

Höfner Volksblatt

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DIE HÖFE | AZ 8832 WOLLERAU

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

MITTWOCH, 19. MAI 2010 | NR. 93 | CHF 2.-



REDAKTION:
Verenastrasse 2, Postfach, 8832 Wollerau
Tel. 044 787 03 03, Fax 044 787 03 10
www.hoefner.ch, E-Mail: redaktion@hoefner.ch
E-Mail für Sport: sport@hoefner.ch

INSERATE:
Publicitas, Verenastrasse 2, 8832 Wollerau
Tel. 044 787 57 57, Fax 044 787 57 58
E-Mail: wollerau@publicitas.ch



AUSSERSCHWYZ

Rehkitze sind vielen Gefahren ausgesetzt, Jäger helfen.

SEITE 11



BOULEVARD

Reichenburgerin will Krone der schönsten Südostschweizerin.

SEITE 24

Alle Anträge genehmigt

Schindellegi. – Klaus-Michael Kühne, Verwaltungsratspräsident von Kühne + Nagel, ist trotz eines Umsatz- und Gewinnrückgangs zufrieden mit dem vergangenen Jahr. «Wir haben uns in einem schwierigen Umfeld gut geschlagen», erklärte er anlässlich der gutbesuchten gestrigen Generalversammlung in Schindellegi. Die Aktionäre sahen dies genauso und genehmigten sämtliche Anträge des Kühne + Nagel-Verwaltungsrats. (abi)

BERICHT SEITE 3

95-Jährige begeistert

Wollerau. – Gestern ehrte die Gemeinde Wollerau 38 Jubilarinnen und Jubilare. «Dieser Tag gehört Ihnen, geniessen Sie das gute Essen und die gesellige Atmosphäre.» Mit diesen Worten empfing der Wollerauer Gemeinderat Andreas Meyerhans die geladenen Gäste. Mit dabei war Elsi Müller-Friedlos. Sie wird heute 95 Jahre alt und begeisterte alle mit ihren frei vorgetragenen Gedichten. (wg)

BERICHT SEITE 4

Gute Regatta-Winde

Pfäffikon. – Die Auffahrts-Regatta, vom Segelclub Pfäffikon organisiert, fand bei schlechtem Wetter, aber dennoch guten Winden statt. Der Wettbewerb blieb von Zwischenfällen nicht verschont; so tat einer der Teilnehmer einen unverhofften Sturz ins Wasser, und ein Zusammenstoss blieb ohne nennenswerte Folgen. 80 eingeschriebene Boote beziehungsweise deren Kapitäne lieferten sich spannende Duelle. (asz)

BERICHT SEITE 16

Freienbach wird nach hinten durchgereicht

Im Städte-Ranking des Wirtschaftsmagazins «Bilanz» verliert die Gemeinde Freienbach 18 Ränge.

Ausserschwyz. – Spitzenreiter sind wie in den beiden Vorjahren Zug als attraktivste Schweizer Stadt, gefolgt von Zürich. Exzellente Noten gab es für Zug bei

den Kriterien Arbeitsmarkt, Reichtum, Gesundheit, Sicherheit und Soziales. Zürich punktet vor allem mit der Verkehrsanbindung sowie bei Bildung und Erziehung. Um einen Platz von vier auf drei aufgestiegen ist Luzern dank guten Noten bei Tourismus, Verkehr und Arbeitsmarkt. Weil die Steuerbelastung nicht mehr so stark gewichtet wurde wie in früheren Jahren,

ist die Gemeinde Freienbach, der Wohnort vieler prominenter Vermögiger, deutlich zurückgefallen, nämlich vom dritten auf den 21. Platz.

«Wir nehmen dieses Resultat so zur Kenntnis, und müssen uns die Details anschauen», ist die erste Reaktion von Gemeindepräsident Kurt Zurbuchen. «Wir wollten im Ranking nie nur wegen der Steuern einen vorderen

Platz belegen.» Aufgestiegen sind Städte wie Bern, Basel, St. Gallen und Winterthur. Für Vermögiger der beste Wohnsitz ist Zug, Freienbach oder Küsnacht. Rentner lassen sich am besten in Lugano, Locarno oder Solothurn nieder. Familien leben am besten in Zug, Luzern und Zürich. Für Singles sind die Städte Genf, Zürich und Winterthur besonders attraktiv. (asz)



Bernhard Bauhofer. Bild für

Talfahrt ist noch nicht überwunden

Wollerau. – Bernhard Bauhofer, Unternehmensberater und Buchautor aus Wollerau, ist eher skeptisch, ob wir die Talfahrt, ausgelöst durch die Wirtschafts- und Finanzkrise, bereits hinter uns haben. Bauhofer, der Kunden in der Schweiz, aber auch weltweit im Management der Unternehmensreputation berät, glaubt, dass man viel zu schnell wieder zur Tagesordnung übergegangen ist. Die Kräfte, die wirklich eine Veränderung wollen, seien nicht stark genug organisiert, um gegen die Grossen ankämpfen zu können. (af)

INTERVIEW SEITE 25



Ein grosser Wunsch geht in Erfüllung

Gestern Vormittag fiel mit dem Spatenstich für den Bau des Freizeitparks Erlenmoos der Startschuss für die Realisierung eines ambitionierten Projekts. Wolleraus Gemeindepräsident Markus Hauenstein freute sich zusammen mit den zuständigen Planern, Ingenieuren und Unternehmern sowie Vertretern der Gemeinde, der Korporation Wollerau, der Flurgenossenschaft Erlenmoos sowie des FC Wollerau darüber, dass ein lang gehegter Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung geht (Bericht Seite 2).

Text und Bild Claudia Hiestand

Es steht Aussage gegen Aussage

Freienbach. – Irene Herzog-Feusi, Präsidentin des Bürgerforums Freienbach, und der Schwyzer Regierungsrat Lorenz Bösch liefern sich einen Schlagabtausch. Während Irene Herzog-Feusi hartnäckig an ihrer Behauptung festhält, der Schwyzer Baudirektor sei in einen Interessenkonflikt verwickelt, dementiert Bösch die Unterstellungen ebenso hartnäckig. Herzog erklärt jedoch, das Bürgerforum verfüge über detaillierte Unterlagen, die das Dementi aus Schwyz von vergangener Woche widerlegten. (cla)

BERICHT SEITE 3

REKLAME



Rolf Kränzlin, lic. oec. HSG

**Unternehmensnachfolge
Bereits in die Wege geleitet?**

KRÄNZLIN FINANZMANAGEMENT
Churerstrasse 135, 8808 Pfäffikon
Tel. 055 416 26 76, Fax 055 416 26 27
mail@kraenzlin-finanz.ch

Kleinerer Verlust und mehr Bestellungen

OC Oerlikon befindet sich auf Erholungskurs: Der Umsatz stieg im ersten Quartal um 11 Prozent auf 705 Mio. Franken.

Pfäffikon. – Der Bestellsingang erhöhte sich um 64 Prozent auf 937 Mio. Franken, wie OC Oerlikon gestern

Dienstag mitteilte. Der Betriebsverlust (EBIT) verringerte sich von 114 Mio. auf 14 Mio. Franken.

Unter dem Strich schrieb das Unternehmen einen Verlust von 104 Mio. Franken, nach einem Fehlbetrag von 167 Mio. Fr. ein Jahr zuvor. «Die deutliche Steigerung beim Bestellsingang zeigt, dass sich die Erholung in den meisten

Segmenten seit dem zweiten Halbjahr 2009 weiter fortgesetzt hat», wird OC Oerlikon-Chef Hans Ziegler in der Mitteilung zitiert. Vor allem bei den Textilmaschinen stiegen die Bestellungen kräftig an.

Solide Wachstumsraten gab es auch bei den anderen wichtigen Endmärkten wie der Automobilbranche, der Werkzeugherstellung, Prozessindus-

trie, Halbleiter, Bergbau- und der Gasbranche. Schlepptend verläuft bei OC Oerlikon hingegen immer noch das Solar-Geschäft. Der Umsatz hinkte allerdings den Aufträgen hinterher: Die Umsatzsteigerung um 11 Prozent ist vor allem auf die Textilsparte zurückzuführen: Die grösste Oerlikon-Sparte setzte rund 48 Prozent mehr um. (sda)

BERICHT SEITE 23

REKLAME

Nur wen man gut kennt, kann man auch gut beraten.

www.szkb.ch Schwyzer Kantonalbank



«Wir leben in einer Art Zwitter»

Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist noch lange nicht überwunden. Dieser Meinung ist Bernhard Bauhofer aus Wollerau. Für den Unternehmensberater und Buchautor ist man viel zu schnell wieder zur Tagesordnung übergegangen.

Mit Bernhard Bauhofer sprach Andreas Feichtinger

Die wohl schwerste Finanz- und Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg hat uns gezeigt, wie anfällig unser System ist. Haben wir die Krise überwunden oder stecken wir noch mittendrin?

Im Gegensatz zu vielen Ökonomen, die schon in der Vergangenheit oft mit ihren Prognosen danebenlagen, bin ich eher skeptisch, ob wir die Talfahrt hinter uns haben. Im Sinne von Zweckoptimismus wünscht man sich den Status quo vor Ausbruch der Krise herbei. Die Wirtschafts- und Finanzkrise ist meiner Meinung auch eine Sinn- und Wertekrise. Ich glaube, man geht viel zu schnell zur Tagesordnung über. Im Finanzsystem hat es bis jetzt keine fundamentalen Änderungen gegeben. Die Banken sind nach dem «Too big to fail»-Argument in ihrer Grösse geblieben. Man war nicht bereit, schmerzhaft Einschnitte zu machen.

Fehlt es den Akteuren an Mut zur Veränderung oder schlicht an mangelnder Einsicht?

Ich glaube es ist eine Kombination verschiedener Gründe. In den meisten Fällen sind die Akteure, die von diesem System profitieren, immer noch am Ruder. An diesem System hängen viele Personen, die an keiner Änderung interessiert sind. Die Kräfte, die wirklich eine Veränderung wollen, sind nicht stark genug organisiert, um gegen die Grossen ankämpfen zu können.

Wie können sich diese Kräfte stark machen?

Ich glaube, es ist ein grosses Problem unserer Zeit, dass die Interessen so parzelliert und differenziert sind. Die Kräfte sind deshalb gar nicht in der Lage, sich zu organisieren. Es gibt zwar das Internet, wo sich Gleichgesinnte austauschen können und das auch tun, aber das reicht bei Weitem nicht, um konzertiert eine Änderung herbeizuführen.

Zur Person

Name: Bernhard Bauhofer
Wohnort: Wollerau
Geburtsdatum: 29.5.1962
Zivilstand: verheiratet, zwei Kinder
Beruf: diplomierter Soziologe, Unternehmensberater
Hobbys: Musik, Sport
Stärken: gesunde Hartnäckigkeit
Schwächen: zu hoher Idealismus («stehe dazu»)



Bernhard Bauhofer: «Die Krise hat uns gezeigt, dass wir nicht Willens und nicht in der Lage sind, notwendige tief greifende Einschnitte herbeizuführen.»

Bild Bruno Fuchslin

Ist das System von seiner Konsistenz her nicht vielleicht auch zu zäh und deshalb kaum anfänglich für Veränderungen?

Wir blicken zurück auf über 60 Jahre Frieden, Wachstum und Prosperität. Das hat uns alle ein bisschen träge gemacht. Wir glauben an dieses System. Wenn wir dieses System kritisch hinterfragen, dann müssen wir feststellen, dass wir nicht in einer Marktwirtschaft leben, ebenso wenig in einer sozialen Marktwirtschaft, sondern in einer Art Zwitter. Auf der einen Seite gibt es die Unternehmen, die nicht mehr marktwirtschaftlich geführt werden und auf die der Staat grossen Einfluss hat. Und da kommt dieses «Too big to fail»-Argument, das heisst, es spielen zu viele Interessen mit, Arbeitsplätze und Existenzen hängen davon ab. Deshalb lässt man diese Unternehmen nicht sterben, obwohl das unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten vielleicht richtig wäre. Wir sind nicht in der Lage und Willens, notwendige tief greifende Einschnitte herbeizuführen. Das zeigt uns diese Krise.

«Der Staat hat in der Krise gut reagiert»

Grossbanken, aber auch kleinere Geldinstitute haben Milliardenverluste erlitten. Sie riefen nach

staatlicher Hilfe. Taten sie das zu Recht?

Ich glaube, es gab keine Alternative. Der Staat hat da gut reagiert. Verpasst hat er allerdings, Reglementierungen und Regulatorien einzuführen sowie Kontrolle auszuüben. Die Banker, und das war nicht anders zu erwarten, haben die Gunst der Stunde genutzt, in diesem Machtvakuum einfach so weiterzumachen wie in der Vergangenheit, und trotz ihrer Fehler, die letztlich zum Crash geführt haben, ihre ohnehin schon starke Position weiter ausgebaut. Das ist das Fatale an dieser Situation. Es gibt keine Institution, kein Organ, keine Organisation, die in der Lage ist, das System, das sich offensichtlich als falsch erwiesen hat, zu korrigieren oder zu zerstören.

Was bedeutet das für die Zukunft?

Dieser Fatalismus stimmt mich sehr pessimistisch. Das hat nicht nur wirtschaftlich negative Konsequenzen. Denn wenn sich hier nichts ändert, führt das zu massiven sozialen Konflikten, auch in der Schweiz.

Einerseits wurde nach staatlicher Hilfe gerufen, andererseits verschreiben sich viele Top-Manager weiterhin horrenden Boni. Der normal arbeitende Mensch kann das nicht mehr nachvollziehen. Ist die Raffgier zum alles entscheidenden Faktor geworden?

Jeder sollte sich die Frage stellen, wie er reagieren würde,

wenn er in derselben Position wäre. Das ist der Mensch, die eine Seite. Neben diesen individuellen Fehlern, die gemacht wurden und zur Krise führten und die ich keineswegs klein spielen will, haben diejenigen Personen, die in den Aufsichts- und Verwaltungsräten sitzen, es versäumt, hier einzugreifen. Das Gebot der Stunde wäre gewesen, den Menschen vor sich selber zu schützen. Ich bin ein Verfechter der Freien Marktwirtschaft, aber ich glaube, der Mensch ist in seiner Komplexität und Vernetztheit, die wir aufgrund der Globalisierung haben, nicht mehr in der Lage, sich zu managen.

«Bin nicht der reisserische Berater»

Inwieweit hat das Verhalten dieser Manager in der Krise das Ansehen der Unternehmen beschädigt?

Das Ansehen vieler Unternehmen hat gelitten. Nicht zuletzt auch aufgrund der Tatsache, dass heute der CEO als oberster Repräsentant des Unternehmens von vielen Menschen gleichgeschaltet wird mit dem Unternehmen. Es gibt aber auch positive Beispiele, Unternehmen, die ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Denen geht es nicht nur um die berechnete Befriedigung ihrer Aktionäre, sondern

sie pflegen gleichzeitig den Dialog nach aussen: mit Medien, mit Nichtregierungsorganisationen, mit ihren Kunden und Lieferanten.

Sie beraten Unternehmen, auch hinsichtlich der Verbesserung ihrer Reputation, also ihres Ansehens. Sie müssten zurzeit volle Auftragsbücher haben?

Die gute Auftragslage führe ich eher auf die guten Beziehungen zurück, die ich schon in der Vergangenheit hatte. Viele meiner Mandate haben sich durch Empfehlungen ergeben. Davon abgesehen bin ich nicht der reisserische Berater, der seinem Kunden sagt: Ich box dich aus der Krise raus. Ich habe auch schon Mandate abgelehnt, als ich merkte, dass der Wille zur fundamentalen Veränderung im Sinne der Nachhaltigkeit und der gesellschaftlichen Verantwortung nicht da ist.

Stellen Sie bei den Unternehmen einen grundlegenden Willen zu Veränderungen in diese Richtung fest?

Das kann man nicht generell sagen. Es gibt Branchen, die grundsätzlich ein Reputationsrisiko haben. Die sind automatisch sensibilisiert, dass sie etwas machen müssen.

Unabhängig von Krisen?

Ja, die wissen: Krisen lauern permanent. Ob das nun im Pharmabereich ist, im Militärbereich und so weiter. Darüber hinaus hängt dieser Wille zur nachhaltigen Veränderung auch stark von Unternehmerpersönlichkeiten ab, die übrigens dünn gesät sind, die langfristig denken. Die sind, wenn sie angestellte CEOs sind, massiv unter Druck, was den Shareholder-Value angeht. Nichtsdestotrotz gibt es aber Leute, die vorausschauend agieren. Es gibt, denke ich, eine Sensibilisierung aufgrund der potenziellen Risiken, aber wenig Bereitschaft von Unternehmen, dies fundamental an die Hand zu nehmen. Das heisst in der Konsequenz, dass die ganze Unternehmenskultur grundsätzlich neu ausgerichtet werden muss: weg vom Shareholder-Value hin zu einer breit abgestellten, nachhaltigen gesellschaftlichen Verantwortung, die letztlich auch Profitabilität zeitigt. Denn es kann sehr wohl sozial und gleichzeitig Profit gemacht werden.

Unternehmen haben ja nicht nur Verantwortung gegenüber ihrer eigenen Prosperität. Sie sind ebenso Teil unserer Gesellschaft. Stösst sich das nicht mit der Devise «Wachstum um jeden Preis»?

Das ist ein Widerspruch, absolut.

Ist der überwindbar?

Ja. Wenn ein Unternehmen im Rahmen seiner Wertschöpfungskette Win-win-Situationen für alle an ihm beteiligten und für das Unternehmen tätigen Gruppen ermöglicht.

Beraten Sie auch Unternehmen im Kanton Schwyz?

Ja, seit fünf Jahren eine Bank.

Wie beurteilen Sie die Unternehmenskultur im Kanton Schwyz?

Abgesehen von dem eben erwähnten Kunden berate ich Firmen ausserhalb des Kantons. Insofern kenne ich die Strukturen nicht im Detail. Aber mein Gefühl sagt mir, dass hier noch sehr vieles intakt ist. Es fängt dann an, ein Problem zu werden, wenn wie in Deutschland der Mittelstand die Fehler ausbaden muss, die die grossen Konzerne gemacht haben. Dann gehen Unternehmen bankrott, es werden Mitarbeiter entlassen, und die Kleinunternehmen tragen die sozialen Kosten. Wie gesagt, meiner Meinung nach sind die Strukturen im Kanton Schwyz gesund. Die Steuersituation stimmt, die Unternehmen sind nicht bis zum Hals mit Abgaben belastet, und die Mischung von Grosskonzernen und Kleinunternehmen trägt das Ihre dazu bei.

Speziell in Ausserschwyz «prahlen» seit Jahren zwei Welten aufeinander. Hier die alteingesessenen KMU, darunter Kleinstbetriebe mit oft nur zwei bis fünf Mitarbeitern, dort die international tätigen Firmen und Konzerne. Entstehen da nicht Reibungsflächen?

Ich glaube, diese zwei Welten können gut nebeneinander existieren. Ja, es bietet sich für beide sogar die Möglichkeit zur Kooperation. Nicht nur im Kanton Schwyz, sondern weltweit. Die grossen Konzerne haben aufgrund ihrer Strukturen oft Schwierigkeiten, Innovationen zu realisieren. Kleine Unternehmen können da als Zulieferer oder in Kooperation mit den Grossen wichtige Inputs geben. Das ist die Zukunft.

Firmengründer und Buchautor

Bernhard Bauhofer ist Gründer und Managing Partner der Sparring Partners GmbH mit Sitz in Wollerau. Das Unternehmen berät Kunden aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Liechtenstein und weltweit im Management der Unternehmensreputation.

Bauhofer gilt als Pionier für Reputation-Management und hat unter diesem Titel auch sein erstes Buch veröffent-

licht, das als Standardwerk im deutschsprachigen Raum gilt. Für sein zweites Buch, «Respekt – Wie man kriegt, was für kein Geld der Welt zu haben ist», hat er weltweit berühmte Persönlichkeiten und ganz normale Menschen interviewt. Bauhofer unterstützt ehrenamtlich die «Mi Sangre»-Stiftung des kolumbianischen Sängers und Friedensaktivisten Juanes. (asz)